

KONRAD FIEDLER
SCHRIFTEN ZUR
KUNST II

Bild und Text

FIEDLER · SCHRIFTEN ZUR KUNST II

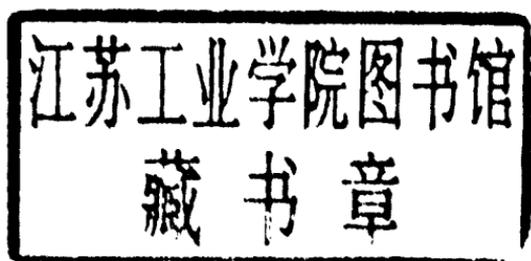


Bild und Text

herausgegeben von

GOTTFRIED BOEHM
KARLHEINZ STIERLE

1991

KONRAD FIEDLER

Schriften zur Kunst II

Text nach der Ausgabe München 1913/14
Register zu beiden Bänden von Claus Volkenandt
unter Mitarbeit von Beate Florenz
herausgegeben von
GOTTFRIED BOEHM

2. Auflage 1991

WILHELM FINK VERLAG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fiedler , Konrad :

Schriften zur Kunst : Text nach der Ausgabe München 1913/14 /

Konrad Fiedler. Reg. zu beiden Bd. von Claus Volkenandt

unter Mitarb. von Beate Florenz. Hrsg. von Gottfried Boehm. –

München : Fink

(Bild und Text)

NE: Boehm, Gottfried [Hrsg.]; Fiedler, Konrad: [Sammlung]

2. – 2., verb. und erw. Aufl. – 1991

ISBN 3-7705-2684-8

ISBN 3-7705-2684-8

2., verbesserte und erweiterte Auflage 1991

© 1971 Wilhelm Fink Verlag, München

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

Inhalt

Band II

Aphorismen	7
Kunsttheorie und Aesthetik	9
Kunst und Wissenschaft	25
Erkenntnistheorie	48
Künstlerische Wahrheit	71
Kunstgeschichte	81
Allgemeines	95
Wirklichkeit und Kunst. Drei Bruchstücke	107
Erstes Bruchstück	109
Zweites Bruchstück	165
Drittes Bruchstück	174
Über die Kunsttheorie der Griechen und Römer	195
Zur neueren Kunsttheorie	247
Winckelmann	249
Lessing	259
Kant	262
Schiller	267
Schopenhauer	269
Richard Wagner	270
Hildebrand	273
Julius Meyer	276
Bemerkungen über Wesen und Geschichte der Baukunst	291
Briefe aus Bayreuth	325
Über die theoretischen Schriften Richard Wagners (Auszüge)	337
Ein Künstler über Kunst und Kunstgelehrte	345
Die Hildebrand-Ausstellung in Berlin	350
Studien über Hildebrands Problem der Form	356
Namensregister	391
Sachregister	397
Konkordanz der Ausgaben 1913/14 und 1991 (Bd. II)	427

Band I

Anschauung als Sprache – Nachträge zur Neuauflage . . .	VII
Zur Edition	XXIII
Verzeichnis des Nachlasses von Konrad Fiedler in der Bayerischen Staatsbibliothek, München – Fiedleriana	XXV
Bibliographie	
Schriften und Briefe Konrad Fiedlers	XXIX
Schriften über Konrad Fiedler	XXXII
Zur Biographie	XLI
Einleitung	
Zur Aktualität von Fiedlers Theorie	XLV
Fiedlers Kant-Interpretation	XLVII
Die Grundsätze der Immanenz und der Produktion der Wirklichkeit	LII
Ein Beispiel neukantianischer Methodologie der Kunstwissenschaft: Erwin Panofsky	LIX
Die Kunst als Ausdrucksbewegung	LXIII
Die Theorie der Sichtbarkeit	LXXI
Über die Differenzen von Aesthetik und Philosophie der Kunst	LXIX
Absolute Kunst	LXXII
Fiedler und die Selbstreflexion moderner Künstler (Paul Klee, Cézanne u. a.)	LXXV
Hans von Marées und Adolf von Hildebrand	LXXXI
Fiedler und Wölfflin	LXXXIX
Bemerkungen zur Kritik Fiedlers	XCV
Über die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst . . .	1
Über Kunstinteressen und deren Förderung	49
Moderner Naturalismus und künstlerische Wahrheit . . .	81
Über den Ursprung der künstlerischen Tätigkeit	111
Hans von Marées	221
Konkordanz der Ausgaben 1913/14 und 1991 (Bd. I) . . .	275

Aphorismen

Kunsttheorie und Ästhetik

1.

Es gibt der Schätzung des künstlerischen Verdienstes der Kunstwerke gegenüber mancherlei Befangenheiten; es gibt eine moralische Befangenheit, eine historische, eine philosophische und so weiter. Aber auch der ästhetische Standpunkt ist ein befangener.

2.

Das $\pi\rho\omega\tau\omicron\varsigma$ $\psi\epsilon\ddot{u}\delta\omicron\varsigma$ auf dem Gebiete der Ästhetik und Kunstbetrachtung liegt in der Zusammenstellung des Schönen und der Kunst; als ob das Kunstbedürfnis des Menschen dazu da sei, um ihm eine Welt des Schönen zu erzeugen; aus diesem ersten Irrtum entstehen alle ferneren Mißverständnisse.

Es müßte untersucht werden, wann jene falsche Voraussetzung zuerst auftaucht und worin sie ihren Grund hat. Sie scheint sehr alt zu sein und einen so plausiblen Grund zu haben, daß sie von altersher unangefochten das ganze Gebiet der hier einschlagenden Untersuchungen beherrscht hat.

3.

Ästhetik ist nicht Kunstlehre. –

Die Ästhetik hat es mit der Erforschung einer gewissen Art von Gefühlen zu tun. Die Kunst spricht in erster Linie zur Erkenntnis, in zweiter erst zum Gefühl. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, die Kunst habe es nur mit dem Gefühlsleben der Lust und Unlust zu tun und falle daher in das Gebiet der Ästhetik.

4.

Die Kunst steht zur Ästhetik im Grunde in keinem anderen Verhältnis als die Natur selbst. Die Ästhetik hatte von vornherein keine andere Aufgabe, als ihre Gesetze abzuleiten, und dies konnte sie unterschiedslos aus der Natur oder aus der Kunst, ja aus allen möglichen Bereichen der menschlichen Tätigkeit; alle diese Gebiete waren ihrer Qualität nach für sie gleich und konnten sich nur dadurch unterscheiden, daß die einen vor den andern den Vorteil der Reichhaltigkeit und Bequemlichkeit voraus hatten. Statt dessen hat die Ästhetik von Anfang an es als eine ihrer Aufgaben betrachtet, Regeln für die Ausübung der Kunst aufzustellen. Und doch kann die Ästhetik der Kunst nichts leisten, wohl aber die Kunst der Ästhetik.

5.

Indem Aristoteles die künstlerische Tätigkeit als ein Phänomen im geistigen Leben des Menschen betrachtet und sie psychologisch zu erklären sucht, nimmt er unter die Erklärungsgründe den Trieb des Menschen nach Schönheit nicht auf; vielmehr tritt bei ihm die Rücksicht auf Schönheit in den Werken der Kunst als ein regulatives Prinzip, damit die Kunst gewisse praktische Wirkungen ausüben könne, auf. Es scheint als habe man den Weg seiner unbefangenen Untersuchung verlassen und die ganze Frage dadurch verwirrt und verdunkelt, daß man eine praktische, dem Wesen der Kunst eigentlich fremde Forderung zur Quelle aller künstlerischen Tätigkeit machte. Erst wenn man sich davon wieder frei macht, kann man zu einer unbefangenen Untersuchung nicht über die wünschenswerten Wirkungen der Kunst, sondern über ihren notwendigen Ursprung zurückgelangen. —

6.

Das Grundproblem der Ästhetik ist ein anderes, als das Grundproblem der Kunstphilosophie.

Sieht die Ästhetik in dem Kunsturteil ein ästhetisches Urteil, in der künstlerischen Tätigkeit ein ästhetisches Produzieren, so tut sie dies auf ihre eigene Gefahr; die kunstphilosophische Untersuchung

muß ohne Rücksicht darauf ganz selbständig vorgehen und wird nachzuweisen haben, daß die Ästhetik zwar verlangt, daß die Kunst ihr gerecht werde, selbst aber der Kunst nicht gerecht wird; sie wird zu der Einsicht kommen, daß das innerste Prinzip der Kunst so geartet ist, daß es von der Ästhetik nicht erkannt werden kann, daß man ein ganz falsches Instrument wählt, wenn man durch die Ästhetik die Kunst ergründen zu können meint.

Kant hat den späteren Zusammenhang zwischen der Theorie des Schönen und der Kunst noch nicht. Er unterscheidet Wissen und Können, wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit, theoretische Vernunft und Urteilskraft, theoretisches und Geschmacksurteil; aus der Natur des letzteren sucht er das Wesen des Schönen zu entwickeln; nach einer tieferen Beziehung zwischen dem Schönen und dem Können, der Kunst, sucht er noch nicht. Man betrachtet dies als einen Mangel, dem spätere Denker abgeholfen hätten; es fragt sich, ob nicht gerade ein Verdienst Kants darin liegt, daß bei ihm jene Vermischung des ästhetischen mit dem kunstphilosophischen Grundproblem noch nicht vorliegt.

Es wird ein sonderbarer Mißbrauch mit dem Wort „Entwicklung“ getrieben; man hat die sonderbaren Erscheinungen, die in der deutschen Philosophie nach Kant aufgetreten sind, als Entwicklung der Philosophie seit Kant bezeichnet und so offenbaren Verirrungen den Schein des Fortschritts gegeben. Man muß sich hüten, nicht desselben sich in betreff der Ästhetik und Kunstphilosophie schuldig zu machen.

Hatte Kant keinen Grund zu jener Verbindung der Kunst mit der Fähigkeit zur Erkenntnis des Schönen gefunden, noch auch die Möglichkeit gesehen, das Wesen des Schönen zu bestimmen, so sind darum diejenigen nicht weiter fortgeschritten, die jenen angeblichen Mängeln abhelfen zu können geglaubt haben. Die ebenso tiefe als klare Untersuchungsweise Kants mag freilich manche Wünsche unerfüllt lassen, die eben nur auf Kosten der Klarheit erfüllbar sind. Die spätere Philosophie erfüllt freilich viele Wünsche, aber das ist nicht eben *die* Aufgabe der Wahrheitsforschung.

Bei Kant erscheint zwar das ästhetische Gebiet in den großen systematischen Zusammenhang der großen Gebiete des geistigen Lebens eingeordnet, die Kunst aber nimmt einen untergeordneten Platz ein. Seine Nachfolger erst bringen die Kunst an die Stelle, die bei Kant das ästhetische Gebiet hatte (hierbei ist besonders auf

Schiller zu achten). Die Voraussetzung für die moderne Ästhetik bildet die Annahme, daß der Erzeugungsgrund alles Schönen und Ästhetischen in der künstlerischen Tätigkeit, in dem Können als dem Denken entgegengesetzt, in der Kunst liege; diese Voraussetzung wäre aber erst zu beweisen. Ebendahin gehört der Satz, daß das eigentlich Schöne das Kunstschöne sei.

7.

Versteht man unter Ästhetik die Lehre von der sinnlichen Erkenntnis, so kann dies zugegeben werden. Bezeichnet man aber als das Ziel dieser sinnlichen Erkenntnis das Schöne und Häßliche, so ist dies falsch; denn die Erkenntnis hat überhaupt kein anderes Ziel als sich selbst, d. i. die zum Bewußtsein gewordene Wahrheit. Daß dabei auch erkannt wird, was in der Welt der Erscheinungen Lust und was Unlust erregt, ist nebensächlich.

8.

Man eifert mit Recht dagegen, daß die Künste sich dem Sittengesetz unterordnen sollen; Goethe schreibt an Mayer 1796: „es wäre besser, daß man ihnen (den Künstlern) gleich einen Mühlstein an den Hals hänge und sie ersäufte, als daß man sie nach und nach ins Nützliche absterben ließe“. Dies aber will niemand sehen, daß die Forderung, der Schönheit zu dienen, ebenfalls einem Mühlstein gleicht, der die Künste zum Untergang in die praktischen Zwecke des Lebens niederzieht. Denn man mag sich stellen, wie man will, die Schönheit hat ihr einziges Dasein in einer subjektiven Lustempfindung und es ist mehr angenehm und bequem als verdienstlich, seine Kräfte der Kultivierung dieser ästhetischen Empfindungen zu widmen. Der Schönheit dienen, Schönheit suchen, nach Schönheit streben klingt zwar recht erhaben, erhebt sich aber doch nicht sehr über alle die niedrigen Triebe des Menschen, die auf nichts anderes hinausgehen, als das Leben angenehm zu machen. Das Gute und das Schöne reduziert sich im Grunde auf das Nützliche und das Angenehme. Wahrheit und Erkenntnis stehen allein dem allen als einzig würdiger Beruf des Menschen gegenüber und wenn man der Kunst einen Platz unter den höchsten Bestrebungen einräumen will, so kann man ihnen als Ziel nur das Streben nach Wahrheit, die

Förderung der Erkenntnis zuweisen. Dies ist, so lange sich die Welt mit den Künsten beschäftigt hat, noch niemals ausgesprochen worden und doch beruht hierauf allein die der Kunst würdige Stellung im Leben.

9.

Das ästhetische Urteil, ob etwas schön sei oder häßlich, ob etwas gefalle oder mißfalle usw., läßt sich (nach Kant) keinen allgemein gültigen Regeln unterwerfen; es ist rein subjektiv und in jedem einzelnen Falle muß der Geschmack sein Urteil von neuem abgeben. Ganz verschieden hiervon ist das Kunsturteil; dieses kann und muß allerdings bestimmten allgemein gültigen Regeln unterworfen werden; denn dieses Urteil wird nicht vom Geschmack gefällt, sondern vom Verstande. Wer noch auf dem Standpunkte steht, daß er an Werke der Kunst den Maßstab des Gefallens legt, der kennt ihre Bedeutung noch nicht. Das Gefühl der Lust, welches ein wahres bedeutendes Kunstwerk erregt, steht auf derselben Stufe mit dem Gefühle der Lust, von dem jede Erkenntnis begleitet ist. – Wer über Werke der Kunst nur den Geschmack als Richter anerkennt, der beweist, das er die Kunstwerke nur als Reizmittel seiner ästhetischen Empfindung anerkennt, wo sie dann von allen andern Dingen, sofern dieselben einen sinnlichen Eindruck machen, nicht verschieden sind.

Schönheit läßt sich nicht aus Begriffen konstruieren, wohl aber der Wert eines Kunstwerkes. Ein Kunstwerk kann mißfallen und doch gut sein.

Das ästhetische Urteil setzt keine Erkenntnis der Dinge voraus; das Kunsturteil ist nur durch Erkenntnis zu fällen.

Ästhetisches Urteil hat jeder; es ist dem Menschen ebenso natürlich, wie das Gewissen. Urteil über Kunstwerke haben nur sehr wenige. Ästhetische Reizbarkeit und Feinfühligkeit begründet noch keineswegs einen Anspruch auf Urteil in Sachen der Kunst. Kunstwerke dürfen nicht nach Grundsätzen der Ästhetik beurteilt werden.

subjektiv, doch
allgemein

⚡ X
Kant 3
Es ist in
selbst

○
○

10.

Für Ausübung der Kunst sind ästhetische Grundsätze nur insofern verwendbar, als die Kunstwerke einem dekorativen Zwecke dienen sollen. Die Kunst wird meist dazu verwendet, eine ästhetische Lustempfindung zu erwecken und die meisten Menschen sehen ihren einzigen Wert darin, daß sie eine Welt ästhetischen Wohlgefallens erschaffen könne, die uns die natürliche Welt nicht biete. Und doch ist diese Seite der Kunst nur eine untergeordnete, ja durchaus unwesentliche; selbst ihre gänzliche Vernachlässigung von Seiten der Kunst würde auf die Wertschätzung der Kunstwerke keinen Einfluß ausüben dürfen.

11.

Die Beurteilung von Kunstwerken geschieht insgemein von zwei Standpunkten aus, die beide zu gleich falschen Resultaten führen. Die einen nämlich machen aus der Wohlgefälligkeit den Maßstab, mit dem sie den Wert eines Kunstwerkes messen; die andern aber fragen darnach, ob auch das Kunstwerk die Forderungen erfülle, die die Ästhetik an dasselbe stelle. So ist die Kritik der Kunstwerke einesteils dem Schwanken des Geschmacks, andernteils dem Streit der ästhetischen Anschauungen preisgegeben, während doch nur aus dem Begriffe der Kunst selbst, weder mit dem Geschmack, noch mit der Ästhetik etwas zu tun hat, ein richtiger und dauernder Maßstab für den Wert der Kunstwerke abgeleitet werden kann.

12.

Die Wirkung der Kunstwerke wird von den einen auf durch sie erregte Gedanken zurückgeführt, von den andern auf durch sie erregte ästhetische Empfindungen. Auf beiden Gebieten ist das Kunstwerk allerdings wirksam, es ruft Gedanken hervor, so gut als Empfindungen; und doch sind dies nur Nebenwirkungen. Das eigentliche Feld der Kunst besteht darin, daß sie die sinnliche Anschauung zum Bewußtsein erhebt; so beruht ihre Hauptwirkung auf der von ihr gebotenen eigentümlichen Erkenntnis. Sie wird durch die Mittel, deren sie sich bedient, Gedanken erregen und ästhetische Empfindungen hervorrufen, aber es hängt mit dem

Werte des Kunstwerkes keineswegs zusammen, welcherlei Art diese Gedanken und Empfindungen seien. – Der Kunstwert eines Kunstwerkes hängt weder mit seinem Schönheitswert, noch mit seinem Gedankeninhalte im geringsten zusammen. – Ferner sind die Gedanken sowohl, als die durch ein Kunstwerk hervorgerufen werden, je nach der Individualität des Beschauers verschieden und es liegt nicht in der Macht des Künstlers, auf diesen Gebieten eine allgemeine gleichmäßige Wirkung hervorzubringen. Was aber das Kunstwerk der Erkenntnis bietet, das ist sein allgemein gültiger, für alle Menschen und für alle Zeiten feststehender Gehalt.

13.

Die Bemühungen der Ästhetiker, die ästhetischen Empfindungen, die das sogenannte Angenehme, Wohlgefällige, Schöne erregen, von den Vorwürfen zu befreien, daß sie nur auf einer Art Sinnen- oder Nervenkitzel beruhen, und ihnen einen hohen Ursprung in den hervorragenden Qualitäten der menschlichen Natur nachzuweisen: stammen daher, daß die Pflege dieser ästhetischen Empfindungen als Hauptaufgabe den Künsten zugewiesen wird und es doch nicht wohl angeht, die ganze Bedeutung derselben in einer so wenig wichtigen Erregung angenehmer Empfindung zu finden. Und doch, wenn man die Künste von dieser Seite betrachtet, wird man nicht höher hinauskommen. Ihren Wert und ihre Wichtigkeit haben die Künste in einer ganz andern Seite ihrer Wirksamkeit.

14.

Wir sind im Leben auf Schritt und Tritt ästhetischen Erregungen ausgesetzt und zwar finden dieselben ihre Vermittelung gleichmäßig durch alle Sinne, durch Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Gefühl. Alle Sinneseindrücke sind von einer ästhetischen Empfindung, die auf irgend einer Stufe zwischen den beiden Endpunkten der Skala, Lust und Unlust steht, begleitet. (Die Empfindlichkeit für die ästhetische Seite der sinnlichen Eindrücke ist äußerst verschieden; auch das einzelne Individuum ist keineswegs immer gleichmäßig disponiert, den ästhetischen Eindruck zu empfinden; auch wird diese Empfindlichkeit durch Bildung sehr gesteigert; eine Verschiedenheit im Grade der Empfindlichkeit findet auch statt

zwischen den einzelnen Sinnen.) Die Kunst, da sie durch das Medium der sinnlichen Anschauung wirkt, wird zwar ihr Augenmerk ganz besonders noch auf die ästhetische Wirksamkeit der sinnlichen Eindrücke zu richten haben, ihre Bedeutung ist aber damit keineswegs erschöpft, daß man ihr die Aufgabe stellt, in ihrem Bereiche herzustellen, wozu es die Natur, so sehr zurückbleibend hinter dem, was sie sein sollte, nicht habe bringen können, nämlich die Verbannung alles Unschönen und die Darstellung des Schönen. – Es macht sich in dieser Auffassung von der Aufgabe der Kunst jene Weltanschauung geltend, die über das Bestehende eine Kritik ausübt und sowohl Mängel sehen, als auch dieselben verbessern zu können glaubt. Man könnte dies mit Recht einen kindlichen Standpunkt der Weltanschauung nennen; ein solcher Idealismus ziemt nur der Jugend, Unsere Zeit beginnt aber in das männliche Alter zu treten; ihr ziemt es tätig zu sein, d.h. die Erkenntnis zu fördern, unbekümmert um Wert oder Unwert des Daseins. –

15.

Die moderne Ästhetik seit Baumgarten ging nicht davon aus, zu fragen, was der Künstler eigentlich tue, indem er Kunstwerke hervorbringe, vielmehr war die Frage die, wie es komme, daß wir eine gewisse Art des Gefallen als Schönheit von anderen Arten des Gefallens unterscheiden. Daß Schönheit Zweck der Kunst sei, war eine willkürliche unbewiesene Annahme, die jedes unbefangene Nachdenken über Wesen und Ursprung der Kunst unmöglich machte. –

16.

Der Gedanke, daß der Künstler berufen sei, in seinem Werke das Urbild und Vorbild dessen wiederherzustellen, was in der erscheinenden Natur nur im unvollkommenen Nachbild existiere, hängt mit jenem großen uralten Gedankenkreise zusammen, der seinen Mittelpunkt in der Voraussetzung hat, daß die Welt von ihrem eigentlichen Wesen und Ziel durch eine rätselhafte feindliche Macht abgelenkt werde. In dem naiven Volksbewußtsein erzeugt, in Mythologie und Religion fortgepflanzt, hat diese Grundanschauung in der philosophischen Spekulation ihre höchste Ausbildung erfahren.